

Politikai
röpiratok.

79.



Bekenntnisse eines Civilisten

über

Sabarezy und seine Gegner.

Von

O. E — ch.

6.

WIEN.

Gedruckt bei A. Pichler's Witwe.

1850.

b. Lfr 2 007 002 11

(Bibl. 79/6)

Heruntergeladen von

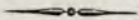
1189

DE BALLAGI GÉZA.

FŐVÁROSI
KÖNYVTÁR
1912

W. L. W.

Bekenntnisse eines Civilisten.



Bezeichnung eines Civilisten.



Motto: Die Massen finden immer Mittel zum
geistigen Selbstmorde,
In Asien rauchen sie Opium, in Europa
lesen sie Journale.

I.

Das vorzüglichste Mittel, die Nebel, welche die Gegenwart umlagern, zu zerstreuen, besteht in einer warmen und treuen Pflege jenes Feldes, das früher und jetzt verwahrloset und daher vom Unkraut überwuchert wurde.

Es ist dieß das Feld der Literatur im weitesten Sinne.

Nicht nur eine jämmerliche, gestimmungslose Journalistik stellet sich der vernünftigen Entwicklung zeit-

gemäßer Ideen mit Anmaßung entgegen, sondern auch die Brochuren- und Romanen-Literatur, so wie die dramatischen Erzeugnisse tragen viel Schuld an den Chaos der Meinungen im Volke, und diese Zustände hindern selbes vor Allem, sich um das Palladium des Schönen und Guten zu schaaren, das stärkt, indem es die Völker moralisch kräftiget und erhebet.

Die ganze Literatur, mit Ausnahme rein wissenschaftlicher Werke, ist zur Buhldirne aller Gebrechen, Schwächen und wilden Leidenschaften der Menschen herabgesunken; große Talente, besonders in Frankreich, denen der Kegel der Sinnlichkeit unwiderstehlicher war, als die Aussicht, als ehrenhafter Schriftsteller im Vaterlande Mangel zu leiden, haben den guten Glauben des lesenden Publikums vollends untergraben und ihre reichen Gaben wurden der Menschheit daher zum Fluche, wo sie doch eine reiche Saat des Segens hätten werden können. „Verlassen vom Himmel und der Erde, verband sich Mancher mit der Hölle, um beide zu bezwingen.“

Nie wurde der heilige Eifer dem Vaterlande zu nützen weniger gewürdiget, als in der früheren Zeit, wo die Protektion einen eben so großen Dunstkreis um die Fürsten bildete, als später der Wahnsinn um das Volk.

Die Folgen davon sahen wir in dem Brande der Städte und Dörfer im Reiche, und jetzt in einer gleichnerischen Presse ohne Kraft, Ernst, Geist und Würde. So die Regel!

Ja, die Presse, welche sein soll eine leuchtende Fackel, getragen von den Weisesten und Besten, ist zum Irrewisch geworden, aufgepflanzt auf Eigennutz und verderbliche Grundsätze. Die einfachsten Begriffe wurden durch Phrasen verdrängt, über Worte das Fundament vergessen. Man faselt vom Neubau und begreift nicht, daß man durch Papier keinen festen Bau zu Stande bringen kann, und der wahre Bau bereits neunzehnhundert Jahre steht und „christliche Civilisation“ heißt. Man faselt vom Rechtsstaate und vergißt, daß kein Gesetz heilig sein kann vor

einem Volke, dessen Glauben, Sitten, Gebräuche ohne Gefahr täglich in öffentlichen Blättern herabgewürdigt werden dürfen, daß Völker, die unempfindlich gemacht werden für das Gute, was die Väter gepflanzt und den Ruhm, den die Geschichte ihres Landes ihnen überliefert, wohl geeignet sein können, die Geseze umgehen zu lernen, aber sie nimmer zu achten.

Man faselt weiter: Die Wunden, welche die Presse schlägt, muß die Presse auch heilen, aber man bedenkt nicht, daß Unkraut überall seine Zweige treibt und nur die nützliche Frucht gesäet werden muß, man bedenkt nicht, daß in einer Zeit, wo Lüge, Schamlosigkeit und Stumpfsinn auf der einen, und Mangel an Zuversicht, wahrer Begeisterung und echter Vaterlandsliebe auf der andern Seite, einzig und allein durch eine kraftvolle Einwirkung der Regierung die Bahn vorgezeichnet werden kann, die nicht nur Osterreich, sondern alle christlich civilisirten Nationen gehen müssen, sollen sie nicht in völliges Verderben verfallen.

Die Aufmerksamkeit unserer hervorragendsten Männer ist in der Gegenwart auf die neue Organisation des Justiz- und des Verwaltungswesens der politischen Behörden, so wie auf unser todesmuthiges Heer hingelenkt, während in der Presse jetzt so wie ehemals, werthlose Glassteine, die das Licht der Diamanten lügen, ihr Untwesen treiben, das Volk um jeden Halt vollends bringen, und Glaube und Hoffnung auf Besserung in der Brust Einzelner dahinsicht und verkümmert.

Also, die Wunden, welche die Presse schlägt, heilt sie nur dann, wenn die Regierung die richtigen Mittel hierzu findet. Man hat aber bis jetzt davon zu wenig gesehen. Die reinen schriftstellerischen Charaktere schweigen, die tüchtigsten, gewandtesten Federn in Oesterreich ruhen still. Warum! Verzagen sie an ihrem Rechte, an dem bleibenden Sieg ihrer Sache? Nein, der laute Markt, das wüste, tolle Geschrei ist nicht für ihre edle, oft schüchternere Natur. Andere kühne Charaktere ziehen sich zurück, weil sie die Gluth ihres Herzens nicht wol-

len erstarren sehen in den Spalten irgend eines lez-
 dernen konservativen Journalés. Hier ist also zu er-
 muntern, zu erimuthigen und Spielraum zu gewäh-
 ren für alle Stimmen, deren Leitsterne das Glück
 des Vaterlandes und deren Kompaß: Gefühl für
 Ehre und Pflicht ist.

Ein großes Übel bei unserer gerechten Sache,
 bei dem ehrlichsten Kampfe, den die Welt je gese-
 hen, bei dem Kampfe der Wahrheit gegen die Lüge,
 des Geistes mit der Sinnlichkeit, der Würde und
 Pietät mit der Gemeinheit, sind jene Larven der Gut-
 gesinnten, welche die modernen Pharisäer vor ihr
 Gesicht halten, damit man ihre wahre Gestalt nicht
 erschäue. Diese möchten freilich, daß man die Kopie
 höher achte, als das Original, den Schein höher,
 als das Wesen, die Schale höher, als den Kern;
 allein die Staaten unterliegen am Ende doch gewis-
 sen Gesetzen, die eine höhere Gewalt gegeben, als
 die menschliche und dessen vorzüglichstes lehret: daß
 die Materie nur durch den Geist geordnet wer-
 den kann, und nur solche Stimmen dem Lande

Heil bringen können, welche die Form ehren, weil sie daran glauben in der That. Weiß nun hier die Presse, was sie will, hat vor Allem die Journalistik in diesem Sinne ihre Pflicht erfüllt? Gewiß und ganz bestimmt: Nein! Die Resultate, welche besonders die konservative Presse seit beinahe zwei Jahren errungen, kann der Patriot nur mit Sorge für die Zukunft jedenfalls mit unbefriedigtem Gefühle betrachten, während es den Gegnern mindestens gelungen ist, einen großen Kreis ihrer Leser in Athem zu erhalten und für ihre Tendenz zu gewinnen. Die Ursache: Talentlosigkeit und Mangel an Überzeugung oder Gesinnung.

Die konservative Presse hat sich entweder in einer überaus zahmen Beschreibung dessen nur gefallen, was die brave Armee mit ihrem Blute siegreich erkämpfte, oder sie erstattete, als hätte es gar keinen Umschwung im Staate gegeben, schulstauige Abhandlungen über Fragen, deren Beantwortung mindestens in der Gegenwart überflüssig ist, oder machte breite Reflexionen über organische Einrichtungen,

über deren Folgen sie ihr Scharfſinn eben ſo im Stiche ließ, als über den Zweck ihres Daſeins.

Als Anhang bringen ſie alle einen Saß gleichen, oft eckelhaften Inhaltes, wo der Tratsch die Triebfeder iſt, und der gute Ruf von Einzelnen und Familien nicht ſelten „durch Lüge und Verläumdung gefährdet wird.“ Jede Familie würde in früherer Zeit einen ſo ſchamloſen Neuigkeitskrämer die Thüre gewieſen haben, während man ſie jetzt in vielen Tauſenden von Exemplaren zu verbreiten wagen darf. So ändern ſich die Zeiten.

Wären dieſe Schilderungen nicht wahr, wie hätten ſie ihren Wirkungskreis ſonſt ſo ganz verkannt und auf einem Terrain gegenüber ihres Gegners ſich ſtets nur deſenſiv halten können, eines kühnen Gegners, der eben wegen der Ideenunklarheit der konſervativen Preſſe auf alle ihre matten Echo älterer Gedanken und Anſichten wenig Werth zu legen hatte.

Einen nichtsagenden „Salonstyl“ anzustreben war das vorzüglichste Augenmerk der konservativen Presse, weil sie fühlte, daß die Alltäglichkeit der schön gepußten Hülle zu ihrem Bestande am nöthigsten bedarf.

Weil sie selten oder nie mit der gebührenden Würdigung von den heiligen Motiven unserer Kämpfe sprach, so überzeugte sie auch nur wenig und rief nirgend eine reine Begeisterung für dieselben hervor.

So kam es, daß ein großer Theil des Volkes sich in vollständiger Unklarheit über das Geschehene befindet, wo die ewigen Wiederholungen von „Anarchisten,“ „Komunismus,“ „rother Republik“ und anderen abgenützten Schlagwörtern eben so abgeschmackt erscheinen, als die früheren der Gegenpartei von „Kamarilla,“ „Reaktion“ ic. lächerlich geworden sind. Ein anderer Theil hält sich eben darum noch immer bloß für unterdrückt, doch nicht für geistig beschwichtigt, und die Geldaristokratie lebet in dem

Wahne, der Schlachtendonner habe nur darum die Monarchie durchbrauset, oder die Genzi, Kopal, Gök, Salis u. v. A. nur darum die Heldenseele ausgehaucht, so wie all die Braven, nur darum ihr Blut auf dem Felde der Ehre versprizet, um für ihre Götzen abermals Altäre zu erbauen oder die Bequemlichkeit Jener zu beschützen, die mit dem Eigensinne der Selbstsucht dem Staate zu allen Zeiten nur materielle, aber keine moralischen, sittlichen und historischen Prinzipien vindiciren wollten. Nirgend zeigte sich eine erhabene Idee, nirgend eine ausgeprägte Ansicht unserer Zustände und darum gebracht beinahe der ganzen Journalistik auch die achtungsgebietende Haltung, und ihr gänzlicher Mangel an schöpferischer Kraft tritt nur darum nicht in seiner kläglichen Blöße hervor, weil der Belagerungszustand ihn wohlthätig decket.

Die Gegner erreichten auch hier ihren Zweck. Es wurden gerade denjenigen Männern alle Intriquen und Schwierigkeiten in den Weg geleset, die sich über unsere Lage durchaus keiner Illusion hinga-

ben, und die zugleich Ehrlichkeit genug besaßen, sich darüber auch auszusprechen.

Man achtete nicht darauf, daß die allglatte Sprache wenig hilft, wo die Gedanken fehlen und in so bewegten Zeiten, wie die jetzigen, vollends Neben- und selten Eigenschaft eines warmen, patriotischen Herzens und eines produktiven Geistes ist, daß gedrechselte Phrasen gegenüber der mannigfachen Leiden im Volke sich um so trauriger ausnehmen und gegenüber der harten Entbehrungen, welchen sich gerade unsere eigentlichen Salonmänner, die Blüthe unserer vorzüglichsten Adels- und Bürgerfamilien, am Schlachtfelde hochherzig gefüget, ist dieser „Salonstyl“ geradezu erbärmlich zu nennen. Die That muß mehr gelten, als Worte, sind aber die Worte noch kleinlich, engherzig, so verachtet sie mit Recht der brave Kriegermann und mit ihm alle verständigen, besseren Bürger.

Wegen dieser Gehaltlosigkeit verlor sich diese geleimte Presse auch nicht selten in dem Felde der

Philisterei, und widerte sonach immer mehr und mehr, selbst die Bestgesinnten an. Natürlich! Wer stets den Gott anruft und ihn doch nicht im Busen trägt, oder wer von Treue, Muth und anderen Männertugenden deklamirt und sich nicht bewußt ist, für solche Aussprüche auch nöthigenfalls sterben zu können, wer für des Staates Macht und Hoheit, für sein Glück und seine Größe schwärmend schreibt, und in Wirklichkeit ein ganz kleines Wesen ist an Gemüth und Seele, vielleicht ein ordinärer Abonnen-tenjäger, der hat seinen Beifall, seinen Lohn dahin für immer, der ist nicht würdig, eine Sache zu vertreten, deren Heiligthum profanen Blicken ewig verschlossen sein wird.

Die Menschheit krankt am Herzen, darum lasset frische, kräftige Herzen ihre Laute hören und sie werden den Weg finden, der sie zur Treue, zur Pietät, und wo es sein muß, zur Duldung, zur Ergebung führet.

Die Gegner kennen ihre Leute gar wohl, und es ist daher jenen nicht schwer gewesen, diese zu ver-

blüffen; aber in demselben Maße, als sich die konservative Presse von ihren Gegnern einschüchtern ließ, drängte sich ein anderer Theil dieser periodischen Literatur hervor, der von der Kraft nur die Rauheit, aber nicht deren Großmuth besaß, und sich überhaupt alle Mühe gab, den Genius zu kopiren; es gelang ihm aber nur bei den Schattenseiten, und so zeigte es sich auch hier: „daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt sei.“

In dem jetzigen Momente ist besonders die konservative Presse in einem schlimmeren Zustande, als je. Längst schon verlor sie den leitenden Gedanken, und bald wird sich zeigen, wie sie ihre Aufgabe ganz verkannte, indem sie vor Allem hätte dafür sorgen sollen, was dann zu thun sei, wenn sich bei der Entwicklung des konstitutionellen Staatslebens etwa doch Schwierigkeiten zeigen sollten, die gebieterisch ein „Halt“ auf der bisher verfolgten Bahn erfordern, wenn es sich zeigen sollte, daß die von dem Kranken selbst verlangte Arznei ihm die äußerste Gefahr bringen könne, oder man zur Überzeugung gelangt, daß

die ursprünglichen Baupläne doch manche Abänderung erleiden müssen.

Wenn man die nächste Ursache dieser traurigen Zustände der Presse und vornehmlich der Journalistik heraushebet, so zeigt sich folgende:

Die Redakteure unserer Journale sind öfter getaufte oder ungetaufte Juden, der großen Zahl anonymer Mitarbeiter aus diesem Stamme nicht zu gedenken. Es ist dieß kein Zufall, sondern eine Erscheinung, die alle Beachtung verdienet, da die Religion, die Sitten, die Gebräuche, der Ruhm oder die Geschichte unseres Heimatlandes doch ohne Zweifel zu den vorzüglichsten Impulsen jeder Bürgertugend gehören, der Jude diesen Begriffen ferne stehet und es überdieß *practisch* erwiesen ist, daß Juden schlechte Beschützer des Bestehenden sind, es sonach höchst beklagenswerth erscheint, wenn der Christ im christlichen Staate von Juden erst erfahren soll, was Vaterlandsliebe oder irgend eine Tugend des Staatsbürgers sei.

Österreich ist nach der überwiegendsten Zahl seiner Befenner ein christlicher Staat und unsere Civi-

lification ist eine christliche. Nun sind aber in der Jour=
 nalistik meistens Juden und Atheisten,

Die Lehrer der Christen.

Eine Wahrheit, deren bitterer Kern uns sehr
 bald zum Genusse drängen wird.

Diesem Unwesen muß entgegen ge=
 wirkt, soll nicht jeder gute Keim im
 Volke erstickt, jedes Vertrauen auf die
 Einsicht der Regierung gelähmt, jedes
 Hochgefühl des biederen Österreicher's,
 sein schlichter Sinn vernichtet werden,
 und seine herrlichen Sympathien, die
 ihn an seine gesegnete Heimat, an den
 Thron, an das Gotteshaus knüpfen, fort
 und fort ohne Nahrung bleiben.

II.

Einen neuen Beweis, wie weit der Wahnsinn der Journalistik sich schon verstieg, liefert die vielbesprochene Brochüre: „Bekanntnisse eines Soldaten.“

Wenn die Staaten es einmal so weit gebracht haben werden, alle Tugenden eines Mannes für Laster, jede vorzügliche Eigenschaft eines freimüthigen Soldaten für verderblich, seine humansten Absichten für unlauter zu bezeichnen, wenn das biedere Wort, das richtige Denken, das erhabene Fühlen eines ausgezeichneten Gliedes unserer ruhmreichen Armee sollte einmal allgemein als Unsinn gelten und als gemein und verlegend, dann ist der Zeitpunkt eingetreten, wo die heutige Journalistik ihre Triumphe über die Brochüre:

„Bekanntnisse eines Soldaten“ feiern und dem edlen Verfasser derselben unter dem Gejohle gleichgesinn-ter Seelen ungestört verdammen kann.

Bis dahin finden wir uns und mit uns gewiß Alle, die Sinn haben für das gute Wollen und die klare Überzeugung eines wahren Patrioten, aufgefordert, gegen die Angriffe zu protestiren, mit welchen beinahe die ganze Journalistik in theils schmählicher, bornirter oder kecker Weise den Verfasser derselben überhäufte.

Nicht bald hat sich die Journalistik solche abscheu-liche Blößen gegeben, als bei Gelegenheit der Besprechung dieser Brochüre, und nie und nirgends hat sie so viel Aufhebens gemacht, als bei derselben.

Österreich hat seit zwei Jahren die merkwür- digsten Schicksale erlebt, es hat Schlachten geschlagen und Erfolge erkämpft, wie nie zuvor, aber wir erinnern uns an kein Beispiel von einer solchen Fluth von Artikeln, wie gegen die Brochüre: „Bekanntnisse eines Soldaten.“

Die Anarchie, „welche ihre eigenen Glieder frißt,“ scheint noch viele für eine spätere Zeit aufbewahrt zu haben, und diese fristen nun, so gut es geht, ihr Leben in Journalen. Da ihnen aber theils der eigene Vortheil, theils die Furcht vor dem Verluste ihres traurigen Erwerbes durch Entziehung gewisser Concessionen verbietet, ihren Haß gegen Ordnung und der nöthigen Regierungsgewalt nach Lust zu äußern, und ihre Galle gegen ganze Korporationen und ihre Machthaber nach Wunsch zu ergießen, so ergriffen sie mit Begierde die Äußerungen eines einzelnen Ehrentmannes, um auf sie den feige und lang verhaltenen Born zu schleudern.

So entstanden die Pamphlete gegen ein kleines Werk aus der Feder eines gediegenes Denkers und höchst ehrenhaften Militärs.

Pamphlete sagen wir, weil in allen Artikeln gegen diese Schrift von einer gründlichen Widerlegung oder einer würdevollen Opposition keine Spur zu finden ist, dafür aber der fecke Hohn, die schmachvollste

Entstellung von einzelnen Sätzen und deren sinnverwirrende Aneinanderreihung die größte Rolle spielt.

Vor Allem macht man den Herrn Verfasser benannter Brochüre zum Vorwurfe, daß er zum Umsturze des bestehenden konstitutionellen Principes anreize. Das ist einfach eine Unwahrheit. Er gesteht zwar seine Sympathie für einen willensfreien Herrscher, und begründet seine Ansichten darüber auf eine höchst schwungvolle, zuversichtliche Weise, aber eine Aufforderung zur Reaction finden wir nirgends, dagegen sagt aber der Herr Verfasser selbst Seite 1: „Daß der Absolutismus in vormärzlicher Form nicht zu halten war.“ Wenn derselbe aber vom März 1848 weiter sagt: „Blut mußte fließen, aber mit wenigen Tropfen wäre jene Achtung für das Gesetz erkaufte gewesen, für welche seither Ströme Blutes geflossen sind,“ und von schmerzlicher Erinnerung an all' die Gräuelpunkte des Krieges ergriffen, dann die Worte Ferdinand's: „Ich lasse auf mein Volk nicht schießen,“ unheilvolle Worte nennt, „weil sie den Grundstein zu einer Revolution gelegt, deren Schlüsselstein wir

vergebens suchen," — so müssen wir ihm vollkommen beistimmen, und es hat der Herr Verfasser auch keineswegs die Herzensgüte des Kaisers, den er selbst den Gütigen nennt, abgesprochen, sondern nur die vollendete Thatsache besprochen, wie sie schon oft im selben Sinne besprochen worden ist.

Wie wenig der Verfasser den Vorwurf der Härte verdient, und wie milde und edel er von der Bewegung des Jahres 1848 denkt, ist aus Folgendem zu entnehmen: „Ich will die Bewegung in Oesterreich als eine schwere Prüfung des Himmels betrachten, wunderbar und unerforschlich sind die Wege der Vorsehung, auch strafend kann sie ja nur das Glück der Welt bezwecken. Darum werfen wir einen Schleier auf die traurige Vergangenheit, und wenden wir uns vertrauend der Zukunft entgegen.“

Mit vollem Rechte sagt aber der Verfasser, daß der gegenwärtige Zustand für die Dauer unmöglich sei, und lächerlich ist dagegen der ihm gemachte Vorwurf, des Strebens nach einer Zeit, die hinter uns weit in

dichtem Nebel ruhet. Vielmehr warnt derselbe vor jenen Versuchern, die das Reich schon einmal an den Rand des Verderbens gebracht, und eben Diejenigen sind, die Friede und Gesittung zerstören, und jene Epoche wieder heraufbeschwören, „wo Faustrecht, Raub und Blutherrschaft walteten.“ Er warnt vor dem Kommunismus, vor der allgemeinen Auflösung der Bande aller Ordnung und Sitte.

Was der Herr Verfasser von der Verantwortlichkeit der Minister sagt, ist eine erprobte, nicht genug zu beherzigende Wahrheit. Auch hier zeigt sich Klarheit und Gründlichkeit, getragen und gegeben durch eine reiche Phantasie und gewandte Feder.

Wenn der geehrte Herr Verfasser fragt: warum sich das Ministerium nicht nach konstitutionellen Grundsätzen die Sympathien der Mehrheit sichert, und dann behauptet, mit der Minorität könne man herrschen, aber nicht governiren, so glauben wir, daß diese Ansicht als richtig allgemein gelten wird.

Die Schilderung und die Besorgnisse über die Wirkungen durch die Presse und die Umsturzparthei überhaupt, auf das Heer, ist ausgezeichnet scharfsinnig, und wir glauben, daß eben ihre Gediegenheit die vielen und ungerechten Gegner in der Presse zu allen möglichen abgeschmackten Ausfällen aufgestachelt hat. Viele klammerten sich an die harmlosen Worte des Herrn Verfassers, welche er im Verlaufe dieser Schilderung niederschrieb, und welche lauten: „Das Gehirn, in dem der Gedanke Gleichberechtigung geboren ward, ist zerrüttet, — waltet da der Finger Gottes?“ Man machte diese Worte dem Herrn Verfasser zum Cardinalverbrechen, und überhäufte ihn deshalb mit allen erdenklichen Vorwürfen. —

Aber wie läppisch nehmen sich auch hier die bezüglichen Scribenten aus. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß ein Mensch, der sich die Aufgabe stellt, ein Problem zu lösen, zu welchem er die Kräfte besitzt, der eine Bahn verfolgt, wo ihm irgend ein lichter Punkt den Pfad erhellt, der eine Last übernimmt, die zu tragen es ihm nicht an Stärke gebricht, — in

seinem Gedankenwerke eine solche Störung nicht erleiden wird, als es bei dem Minister, der die Gleichberechtigung durchführen wollte, der Fall war. Wenn nun der Herr Verfasser jene bekannte Wirkung bei jenem Minister als eine Verletzung göttlicher Einrichtungen darstellt, und die Folgen des Strebens nach Unmöglichem als einen Fingerzeig Gottes betrachtet, was liegt darin Verletzendes, ja ist sie nicht vielmehr ein Beweis, daß auch der Glaube des Herrn Verfassers in einem Herzen ruhet, das einen eben so festen Stützpunkt hat, als sein Wissen?

Die Argumentation über das Absurde einer Gleichberechtigung im Staate führet der Herr Verfasser ebenfalls glänzend durch, und es wäre daher die Sache der fecken Artikelschreiber vielmehr gewesen, diese, so wie überhaupt seine übrigen Argumentationen zu widerlegen, als in schmähhlicher Arroganz Sätze aus ihrer Verbindung herauszureißen und ihnen einen falschen Sinn unterzuschieben.

Des Verfassers Schilderungen über Militär und militärische Zustände sind voll Kraft und Frische und

athmen alle einen reinen militärischen Geist, sind aber auch voll Liebe für das Vaterland und den Kaiser, und geben Zeugniß von seltener Tugend des Herzens. Ergreifend sogar ist das Bild eines von Krieg und Beschwerden aller Art heimgesuchten Kriegers in der Heimat seines Feindes.

Es ist daher auch klar, daß diese Brochüre bei allen Militärs eine große Sensation erregen mußte, und überall mit Vorliebe, ja mit Bewunderung gelesen wurde. Mit Enthusiasmus spricht man von ihr und dem Manne, der sie geschrieben, da hier Gefühl und Denken in so schöner Harmonie sich eint, und der phantastevoll wiederzugeben vermag, was er dachte.

Es haben sich daher sämtliche Blätter geradezu arg blamirt, die sogar von Protesten der Armee gegen das Wort eines der Besten der Braven unserer Armee faselten. Thatsächlich ist es aber, daß sich Vater Radetzky und die Armee aus Scham vor der Entheiligung ihrer konstitutionellen Rechte weigerten, Abgeordnete nach Kremsier zu schicken.

Als Beleg für obige Behauptung diene folgender Auszug aus dem Soldatenfreunde Nr. 124 vom 15. Oktober 1850, welcher als der Ausdruck eines jeden braven Kriegers zu betrachten ist:

„Was wir über die Bekenntnisse eines Soldaten denken, ist in Kurzem gesagt: Der Kaiser ist unverantwortlich. Die Armee steht unter seinem unmittelbaren Oberbefehle. An unserem Kaiser und Herrn ist es, zu befehlen, an uns, zu gehorchen. Gehorchen heißt aber ohne die geringste Deutung und eigenen Willensmeinung, gegebene Befehle treu, unverzagt und pünktlich vollziehen. Was der Monarch anordnet, das wird geschehen, sein Wille führet uns — kein anderer Beweggrund, so lange noch ein ehrliches Soldatenherz sein bestes Herzblut zu versprechen hat. Hoch lebe der Kaiser!“

Es geziemet uns nicht, die Maßregeln Seiner Majestät in Untersuchung zu bringen. Aber so lange nur die Blätter von der Abberufung des Herrn Verfassers aus der Nähe des Kaisers faseln, glauben wir

nicht daran. Die Rücksichten können sich bei einem so mächtigen Monarchen, wie Franz Joseph ist, nicht so weit ausdehnen, daß er einen Mann voll herrlicher Eigenschaften kränken sollte, weil er es wagte, wahr und gediegen zu sagen, was jeder Patriot mit ihm fühlt und denkt, oder weil es eine Journalistik wünscht, welche seit dem März 1848 noch selten etwas lobte, was wahrhaft gut, aber dafür mit wenig ehrenwerthen Ausnahmen alles herabzuwürdigen suchte, was gut und edel ist.

Aus diesem Vorfalle ist übrigens neuerdings zu schließen, welche Begriffe die sogenannte liberale Journalistik von der Pressfreiheit hat, und in welchem Dünkel sie noch immer lebt. Sie hat keine Ahnung, daß die Geburtsaristokratie, ohne Privilegien und größtentheils von Bucherern ausgesaugt, in der Gegenwart nichts weniger als vom Volke angefeindet wird, und daß die Aufhebung der Ausnahmiszustände vielleicht am schlimmsten für sie selbst wäre. Schwerlich würde man dießmal den eigentlichen Urheber aller Verwirrungen im Staate verfehlen, und es dürfte

dann wohl die Wahrheit des Spruches praktisch erweisen:

Die Anarchie frisst alle ihre Glieder,
Und dann kommt der erste Herrscher wieder.

Der Herr Verfasser beabsichtigt in seiner Darstellung, entfernt von jedem Kastengeiste, überall nur den Sieg der Klarheit über den Wahn, der Treue über die Frivolität, des Glaubens über die Gottlosigkeit. Er sagt im 10. Abschnitte: „Mein Ruf „Reaktion“ soll kein Feldgeschrei werden, dieses Wort soll nur jenem Gefühle einen Namen leihen, das in der Brust von Millionen wohnt, von dem sich Manche keine Rechenschaft zu geben wissen, — Anderen der Muth gebricht, ihr Gefühl vor der Welt zu verrathen.“

Im Grunde ist eine Reaktion in seinem Sinne jetzt auch gar nicht nöthig und nicht möglich, da uns die politischen Verhältnisse der Gegenwart obnehin einen Zustand biethen, der ja alles das in sich faßt, was der Herr Verfasser als nothwendig für unsere Zeit erkennt.

Wie nehmen sich nun gegenüber dieser vollendeten Thatfachen die maßlosen Impertinenzen seiner Gegner aus.

Man bezog sich auf die Adresse der italienischen Armee und insbesondere auf folgende Stelle: „Die Armee wird mit dem letzten Blutstropfen die Institutionen vertheidigen, die Ew. Majestät im Einvernehmen mit den Vertretern Ihrer Völker ertheilen **w erden**.

Kann man aber etwas verrathen, was man nicht weiß, und stehlen, wo nichts ist? O über diese Polterer! Wenn mir Jemand ein Gut als Eigenthum zuzuwenden verspricht, so kann bei mir von einem Attentate auf dasselbe keine Rede sein, weil ich es noch nicht besitze, und es sich auch ereignen könnte, daß ich es selbst bei näherer Betrachtung als für mich unbrauchbar oder gefährlich ablehne. Bevor die neuen Gesetze zu den neuen Systemen nicht gegeben und alle geregelt sind, müssen auch die alten noch Geltung haben. Ich kann ein neues Haus nicht früher

beziehen, bis es fertig ist, und spreche lieber von dem, was ich habe, als was ich hoffe.

Wer wagt vorschnell zu behaupten, was die verschleierte Zukunft birgt, wer vermag den Moment zu bestimmen, wenn Männer, wie der Herr Verfasser, in der Politik als unmöglich zu betrachten sind, oder wer könnte im Gegensatz die Unmöglichkeit beweisen, daß gerade Männer, wie Herr v. Babarczy vor Allem berufen sein werden, in der Zukunft eine bedeutende Rolle zu spielen?

Unserer Journalistik mag das Alles ein Räthsel sein, das ist nun gleichgültig, wir haben uns bei ihren Leistungen bereits an Alles gewöhnt, was gegen Verstand, Charakter und allgemeine Bildung ist. Einen geistreichen Ehrenmann, in dem man nicht nur seine hohen Fähigkeiten, sondern auch seine Thaten, seinen Stand, dem wir so Vieles danken, berücksichtigen soll, auf eine Weise angreifen, wie es die Journalistik that, wäre bei den Höckerinen am Obstmarkte etwas Unerhörtes, aber bei der Journalistik Wiens sind solche Fälle

schon oft dagewesen. Das Publikum hat sich bereits daran gewöhnt. Wir erinnern zum Beweise nur an Windischgrätz, Latour und Fellachich; ja selbst Grillparzer wurde geschmäht, als er den greisen Helden und seine heldenmüthige Armee in einem Gedichte besang. Diese saubere Race ist seitdem nicht ausgestorben, und wir erwarten bei den jezigen Verhältnissen viel Ersprießliches von ihr noch.

Wollten wir all' den Unsinn und die Haltlosigkeit der aufgestellten superkonstitutionellen Beglückungstheorien gegenüber der Bekenntnisse eines Soldaten aufführen und widerlegen, es würde aus dieser Schrift ein Folioband werden.

Form und Inhalt ist gewöhnlich so gemein als gehaltlos und inkonsequent. Wer z. B. so wenig Geschichtskenntnisse, so wenig praktische Erfahrungen hat, um den Absolutismus eine ideale Regierungsform zu nennen, der hat auch wenig Widerspruch zu erfahren, wenn er den Ruhepunkt der Staaten überhaupt von der deutschen Frage abhängig machen will.

Solchen Männern hat die jüngste Vergangenheit umsonst ihre Gebilde voll Entsetzen und Verwirrung aufgerollt, sie begreifen nicht ihre Zeit, sondern hoffen ausschließend Hilfe von einem österreichischen Reichstage.

Dennoch können wir nicht unterlassen, über jene Anmassung auch in der Form, welcher sich diese Herren bei ihrer sogenannten Widerlegung bedienen, Einiges zu erwähnen.

Wir haben schon bei einer früheren Gelegenheit erwähnt, daß die persönliche Ansprache bei Gelegenheit, wo nur die Sache abzuhandeln ist, etwas höchst Ungeziemendes an sich hat, was jeder Gymnasialschüler wissen muß. Diese Unschicklichkeit wird aber zur bornirten Gemeinheit, wenn die Absicht, zu beleidigen, offen hervorleuchtet. Eine solche Art, mit Jemanden öffentlich über politische Ansichten zu reden, ist ärger als ein Zudringling, der Jemanden in seiner eigenen Wohnung zwingen will, ihn anzuhören, weil er den Ersteren durch den Diener kann hinausweisen lassen, während bei Besprechungen in einem Journale

dieser so wünschenswerthe Fall, einem solchen fecken Zudringling die Thüre weisen zu können, nicht eintritt. Beobachtet also früher den Zustand, meine Herren! und dann spricht von der Sache, wenn ihr glaubet in der Lage zu sein, etwas Vernünftiges über über solche Dinge, wie die Politik ist, überhaupt sprechen zu können.

Wie plump und bleiern hängen sich solche Alltägler an die genialen Gedanken eines Mannes, der sie gewiß zertreten könnte, wenn ihn der Gestank hierbei nicht mehr ärgern würde, als ihr Dasein.

Ja, edle Bescheidenheit! du bist selten in der Schriftstellerwelt wie im Leben, aber hochschätzbar bist du eben deshalb, weil du selten bist. Monate fauern solche Leute brotlos und vielleicht auch gedankenlos auf ihren Zimmern an den Nägeln, aber kaum tritt ein Ereigniß zu Tage, so wird es so lange gefehrt und gestürzt, bis das winzige „Ich“ Gelegenheit findet, sich daranzuhängen, aber nicht, wie man meinen sollte, mit gerechter Würdigung und Anerken-

nung, nein, das verbiethet der Hochmuth und der Eigendunkel. Es wird, je besser das Werk ist, desto mehr die ohnmächtige Eifersucht rege, und so wird herabgerissen, was man nicht zu beurtheilen fähig ist, man rächt sich auf diese Art an der kargen Natur, der schlechten Erziehung und der Selbstverhättselung.

So geschah es auch mit den Bekenntnissen eines Soldaten. Es ist betäubend, daß es so ist, aber dennoch wahr!

Des Verfassers Grundgedanke ist: Erhaltung der Ordnung durch eine willensstarke Regierung und gute Gesetze.

Daß wir die militärische Unterstützung nöthig haben, ist klar, und wir sind vollkommen überzeugt, daß auch ohne den Äußerungen des Herrn Verfassers kein anderes Mittel als das seinige zur Rettung der Gesellschaft übrig bleibt.

Daß aber der Herr Verfasser es genannt, ist in den Augen der Blöden ein so großes Verbrechen,

als wenn ein Mann, der im Oktober 1848 der wahn-
sinnigen anarchischen Parthei in richtiger Erkenntniß
ihrer Bertheidigungsmittel gerathen hätte, Wien zu
übergeben. Diese anarchische Parthei lebt leider noch
immer in der Journalistik, aber in Ermangelung von
Sturmpetitionen und Barrikaden übet sie sich bloß in
Anfällen auf einzelne Männer, denen sie in Wahr-
heit nicht würdig ist den Staub von den Füßen zu
küssen.

Dies möge den sehr verehrten Herrn Verfasser
über das viele Gebell der Journale trösten, wenn
ihn die Angriffe der Journale überhaupt kränken
konnten, was wir kaum glauben.

III.

Was nützt eine Lehre, eine Warnung, der Verblendung, dem Wahne? Das treue Herz wird mißhandelt, der klare prophetische Spruch verhöhnt! So ist es wenigstens in der Journalistik. Aber Völker sind nicht einzelne fanatisirte Zeitungsleser, und Staaten lassen sich nicht verschachern um Silberlinge, und die Moral im Leben nicht unterdrücken wie ein schmerzliches Gefühl in der Menschenbrust, und die Gesetze der Natur lassen sich nicht verläugnen, denen auch Staaten unterliegen.

Es muß die Wahrheit zu Ehren kommen, daß Oesterreich einmal lernen müsse, auf sich selbst zu vertrauen, den für die Zukunft dürfte kein Muster in

der Geschichte und im Leben für Oesterreich zu finden sein.

Der Nachahmer verdient nie den Ruhm des Schöpfers, selbst wenn die Nachahmung der Mühe würdig und eine gelungene ist. Wie im Kleinen so im Großen, bei einzelnen Menschen wie bei Völkern. Diese Wahrheit auf unsere Revolution angewendet, zeigte uns dieselbe die Nachahmung französischer Staatsumwälzungen bis in die kleinsten Details. Diese Bewegungen haben aber Frankreich für immer um seine Ruhe, seinen Frieden im Innern gebracht, und sind ein lebendiges Zeugniß, wie weit die Nationaleitelkeit es treiben kann, die für den Ruhm: eine Nation der Ideen zu heißen, die fürchterlichsten Anstrengungen nicht scheute — bis denn allmählig der höchste Grad der Abspannung diesem Staate die Lehre gab: daß es für Nationen ehrenvoller sei, dem Prädikate eines Musterstaates zu entsagen, als sich für diesen eitlen Titel selbst vollends zu verderben.

Findet diese Lehre in Frankreich eine willige Aufnahme und Verbreitung, so wird Frankreich wieder

einen Herrscher haben, und gerettet sein, stößt diese Nation sie aber zurück, was die nächste Zukunft zeigen muß, so kann dieses schöne Land dem Schicksale Polens schwerlich entgehen. Der einst so herrliche Stamm der Franken ist faul und morsch im Innern, der nächste mächtige Sturm wird ihn niederreißen, und sein Fall wird vielleicht auch die Stunde sein der Auferstehung der Vernunft bei den übrigen Völkern, welche jetzt der Wahn besangen hält.

Darum Ehre einem Manne, der, wie der Verfasser der Bekenntnisse eines Soldaten, sein Vaterland vor ähnlichen Gefahren in männlichem Freimuth warnet vor der Verblendung, welche alle Thorheiten, die Frankreich seit 60 Jahren verübet, alles Unglück, das dieses Land über Europa heraufbeschworen hat, nicht sehen will oder kann, die blind ist für alle Gefahren, welche die Völkerbeglückungstheorien im Gefolge haben, wenn sie in das praktische Leben übergehen sollen.

Es ist freilich bequem, und es gehört eben kein schöpferischer Geist dazu, geniale Ideen in plumper

Weise zu desavouiren, sich an die Massen anzulehnen und feck und herausfordernd sich gegenüber von Männern zu geberden, die eben dadurch, daß sie mit kühnem Muthе ihrer Zeit rathend vorangehen, beweisen, daß ihre Überzeugung klar ist und geprüft.

Wir haben die beweinenenswerthe Erfahrung gemacht, daß die sogenannte Intelligenz von ganz Deutschland auf allen Reichstagen sich in die abentheuerlichsten Labyrinthе verlor, daß Selbstsucht und Eigendünkel allgemein, edle Hingebung für das Recht und die Wahrheit selten, daß die Zerstörungswuth als ein Zeichen von Genie gelten sollte, und der treue und hellsehende Patriot verhöhnt wurde.

Wenn nun Herr v. Babarczy fürchtet, daß seit dem Jahre 1848 sich aus allen diesen zerstückungslustigen Intelligenzen nicht lauter der Selbstverläugnung fähige Staatsbürger gebildet haben, wer kann es ihm verargen, wer kann es wagen, zu läugnen, daß in der Intelligenz selbst das Gebrechen liege, welches jede dem Staate wahrhaft förderliche Um-

gestaltung für so lange unmöglich macht, bis die Bescheidenheit und Einsicht in die eigene Unvollkommenheit an die Stelle der Unmassung und Verblendung solcher Männer die Völker in ihren heiligsten Rechten und Pflichten vertreten wollen, gekommen sein wird.

Diese Männer, welche mehr als einmal sowohl unser theueres Vaterland, als auch andere Länder, an den Rand des Verderbens gebracht haben, dürfen sich nicht erköhnen, gegen etwaige Maßregeln zu protestiren, die Millionen vor den Umtrieben einer verhältnißmäßig geringen Zahl schützen und sie vor der Profanirung ihrer theuersten Güter bewahren soll.

Wenn die Fürsten auch nicht immer ihre Aufgabe lösten, wie es die Pflichten gegen ihre Unterthanen erforderten, und sich darum mancher gerechte Tadel in die Feder des Geschichtsschreibers ergoß, so ist heutzutage das Verhältniß beinahe umgekehrt. Die Schuld an vielen Übeln liegt in einem Theile des Volkes selbst; in jenem Theile nämlich, der ohne

Ende fordert, und selbst den größten Egoismus huldigt, der belehren will und nichts weiß, der Schlüß macht, ohne zu denken, der Affe ist in den Revolutionen wie in neuen Moden, und gedankenlos sich dort hineigt, wo sich eben eine Gelegenheit ergibt, sich interessant zu zeigen, sei es durch eine Kritik über die Rachel, oder über das Glück ganzer Völker, oder den Charakter und die Gesinnung eines ausgezeichneten Mannes. Solche Ritter von gar keiner Diätenklasse sind es, die dem hochherzigen Verfasser der Bekenntnisse eines Soldaten meistern wollen.

Es ist wahr, wir haben eine Karte vom 4. März. Allein so lange (und es sind nun über zwei Jahre) es eine offenbare Unmöglichkeit ist, diese Karte vom 4. März zur vollkommenen Wahrheit zu machen, muß es sowohl Herrn von Babarczy als jedem Staatsbürger erlaubt sein, an der Verwirklichung aller durch die Karte zugesagten §§. mit Bescheidenheit zu zweifeln.

Das Ministerium hat ungeheuerere Schwierigkeiten überwunden, jeder Anstrengung und Mühe sich freu-

dig unterzogen und jedenfalls das hohe Verdienst sich erworben, den konstitutionellen Weg in allen Zweigen der politischen Administration und des Rechtswesens auf eine geistreiche Weise für die betreffenden Bureaus vorgezeichnet zu haben.

Allein, wohin der Geistesaußschwung der Minister sich erhob, werden die schwerfälligen Massen wohl nicht so bald nachzuziehen sein. Jedenfalls muß es nun bald erlaubt sein, öffentlich zu sagen, welche Wirkung die vielen organischen Gesetze bei den verschiedenen Nationalitäten und bei dem Landbewohner hervorrufen. Die officiellen Meldungen dürften hier allein nicht ausreichen, und eine solche Beschränkung wäre auch dem gegenwärtigen Prinzipie, dem wir uns mit allen seinen Leiden und Freuden willig fügen, wenig entsprechend.

Wenn nun die seit dem Jahre 1848 so große Begriffsverwirrung durch die Neugestaltung der Staats-Verwaltung nicht gehoben werden könnte, werden dann die Herren, welche dermalen so

schonungslos gegen den Verfasser der Bekenntnisse auftreten, sich ihrer unzeitigen Hofmeisterei nicht ein wenig schämen? Wird es ihm dann nicht jeder biedere Österreicher im Stillen Dank wissen, daß er auf die Senkung jenes letzten Ankers im Sturme dachte, der uns allein nur Rettung bringen kann. Wo waren alle die Scribler, als Babarczy im Sturme stand, in Gefahr auf Leben und Tod? Ja wo waren diese Scribler, als ein öffentliches, ehrliches Wort selbst in der Residenz am Plage war, und wo werden diese Maulhelden sein, wenn je wieder ihren jetzt so sicheren Domicil Gefahr drohen sollte? Darum schweigt, auf daß euere Heldenthaten von Wien und Wr. Neustadt euch nicht noch einmal dem öffentlichen Gelächter Preis geben.

Außerordentliche Zustände können sehr leicht außerordentliche Maßregeln rechtfertigen. Hätte Frankreich sich in dieser Beziehung vorgesehen, so wäre es jetzt nicht das unglücklichste Land auf Erden, welches trotz seiner Republik unter einem Despotismus seufzt, der ärger ist, als eine absolute Regierung jemals

war. Und Frankreich fiel durch seine Eitelkeit in dieses Chaos hinein. Die Manie der Franzosen, ganz Europa aus ihrer politischen Sarkuche mit Ideen zu versehen, hat dieses Land schon längst moralisch zu Grunde gerichtet. Dort ist ungeachtet aller segensvollen Freiheiten der Sitz jener Schöpfer von Ideen, die Kommunismus predigen, das Ehrwürdigste verhöhnen oder leugnen, das Eigenthum als Diebstahl erklären, und Diejenigen in echt rationaler Weise Verbrecher schelten, die solche gefährliche Leute ihrer persönlichen Freiheit nach den Gesetzen verlustig machen.

Dort waren nur zwei Wege, um der konstitutiven Form als Mittelding zwischen der patriarchalischen und republikanischen Regierungsform das Leben zu erhalten. Der erste Weg widerstrebte dem hohen Geiste Ludwig Philipp's, nämlich der Kammer ein Übergewicht einzuräumen und so zum Schattenkönig herabzusinken, darum entschied sich sein energischer Wille für den zweiten, und die Majorität war daher bald eine durch Corruption erkaufte, also die Ver-

handlungen in der Kammer ein Komödienspiel und Wahlumtriebe, Stellenjägerei sollten für die bedeutenden Kosten den Franzosen eine Entschädigung sein, welche die Kammern für ihre Existenz dem Lande auferlegten. Im ersteren Falle wäre die Staatsform flüglicher, wie jede andere gewesen, im zweiten Falle war sie nur dem Namen nach eine Konstitution, eine absolute Regierung aber in der That. Weil aber die Franzosen das Kind voll von Eitelkeit nicht so taufen wollten, als es nach den Pathen hieß, hatten die Antagonisten der Monarchie ein leichtes Spiel, und hierin liegt der Aufschluß, wie es den wühlerischen Gegnern gelingen konnte, solch lügenhaften Zustand mit den Waffen der Wahrheit so lange anzugreifen, bis die Monarchie unter diesen Streichen auch erlag. Dahin führet der Weg der Irrlehren, der Eitelkeit, der behäbigen Selbstsucht, die sich nur immer an die Massen hängt, es ist der Fluch, der auf dem Mangel an edlem Selbstvertrauen klebt.

Es ist so wenig Größe in dem Drange mehr zu scheinen, als man ist, und am Ende ist es besser geisteschwach als schlecht zu sein. Hätte Frankreich bei guten Gesetzen einen absoluten Monarchen gehabt, es wäre nie so tief gesunken.

Uns aber sollte dieser Weg voll Blut und Gräuel, den diese Nation seit 60 Jahren zurücklegte, eine ernste Mahnung sein, die Zukunft unserer Länder gehörig zu erwägen und die Stimme eines Ehrenmannes nicht so leicht vorüberauschen zu lassen, als eine Stimme in der Wüste.

Und nun einige Worte an die Träger echter vaterländischer Ideen, an die Männer, die ihre Feder führen, um dem Drange ihrer Überzeugung zu genügen, an alle Freunde unseres schönen Vaterlandes.

Laßt vor Allem die höchsten Tugenden eines Bürgers, Glaube, Treue und Sitte nicht leichtfertig von der Schandpresse in großen und kleinen Blättern

behandeln. Laßt die Beschuldigung nicht auf euch ruhen, daß der Sohn ruhig bleibt, wenn Dinge gehöhnt oder in ihrem hohen Werthe herabgedrückt werden, die der Väter Trost, ihre Hoffnung waren, oder wovor sie in Inbrunst gebetet, laßt euch auch nicht jenen Stern, der Oesterreich seit Jahrhunderten vorangeleuchtet hat in allen Stürmen und Freuden, laßt euch nicht die Liebe und Anhänglichkeit an unser Kaiserhaus entreißen, und auch nicht höhnen euere Vaterlandsliebe, als die schönste von allen Männer-tugenden.

Seid rührig, denn es ist nicht genug, das Gute zu thun, man muß das Schlechte auch muthvoll bekämpfen, wo es sich zeigt.

DE BALLAGI GEZA.

